

In der Nacht war ein wildes Gewitter ausgebrochen. Von der Gegend, wo die Brücke gestanden, hallte es wie dumpfe, grausige Donnerschläge. Dazu zuckten Blitze aus dem Thale empor und aus dem Gebirge hinab. Den Bewohnern der Gegend aber schauderte, und sie sprachen vom wilden Jäger und dem wüthenden Heere. Am folgenden Morgen kam aber in aller Frühe der Gemeindegote zu dem Amtmann und bat ihn, aufzustehen und die Brücke in Augenschein zu nehmen, die in der Nacht gebaut sei. Heinrich zum Wasser fuhr auf und sprang empor.

„Ich komme sogleich,“ bemerkte er: „Geht nur voran und verhindert, daß irgend eine Seele über die Brücke geht, Ihr selbst auch nicht.“

Eine halbe Stunde später kam der Amtmann zur Brücke, um nachzusehen, ob der Teufel Wort gehalten hatte. Er trug aber einen Sack auf der Schulter. Auf dem entgegengesetzten Ende des kühnen Baues saß aber der Satan und fragte, ob er ein Mann von Wort sei.

„Das soll Ew. Gnaden sehen,“ rief Heinrich, „daß ich Euch nicht nachsteh.“

„Wie? Ihr wollt selbst Euch opfern?“

„Das wohl nicht,“ versetzte der Amtmann; „hier ist Eure Beute.“

Er öffnete den Sack, und heraus sprang ein schwarzer